

## HIV/Aids, Gesundheitsfürsorge und Heilung

Ebénézer Mamia Woungly-Massaga

Die heutigen Räuber auf der Straße nach Jericho – das sind zum einen eine globalisierte Wirtschaft, die weite Teile der Menschheit marginalisiert und ausschließt, aber auch eine Götzenverehrung, die den mitfühlenden Gott der Bibel durch den blinden Gott des Profits und seiner gewinnmaximierenden Mechanismen ersetzt (denn selbst Krankenhäuser und Gesundheitseinrichtungen müssen heute Gewinn erwirtschaften!). Viele verarmte Menschen haben keinerlei Zugang zu Gesundheitsfürsorge, nicht einmal zu Basisgesundheitsdiensten. Angesichts eines so weit verbreiteten und strukturellen Übels wäre es ein ziemlich schlechter Scherz, mit der Geste des Samariters reagieren zu wollen. (Lk 10). Unsere Kirchen können sich deshalb nicht länger auf karitatives Handeln beschränken, denn dadurch wird eine sündige Welt weder in Frage gestellt noch in Verlegenheit gebracht. Ganz im Gegenteil gibt diese Form von Nächstenliebe den großzügigen Spendern ein gutes Gewissen, weil sie sehr leicht innerhalb eines Systems unterzubringen ist, das für die Verletzlichkeit und den Tod so vieler Menschen verantwortlich ist.

HIV/Aids bedroht heute die ganze Welt. Die Betroffenen leben meistens in den armen Ländern des Südens, wo die Krankheit sich sehr schnell weiterverbreitet. Vor allem die arbeitsfähige Bevölkerung dieser Länder ist von HIV/Aids betroffen, sodass ihre Volkswirtschaft darunter leidet und zerstört wird. Die meisten Menschen in diesen Ländern können sich nicht einmal die Basisgesundheitsdienste leisten. Man kann sich leicht vorstellen, was geschieht, wenn es um die Frage teurer medizinischer Versorgung geht! Unsere Kirchen müssen in der Bewusstseinsbildung und Prävention vorangehen und in verständnisvoller Liebe für die Opfer der Pandemie sorgen. Jeder Versuch, angesichts dieser angsterregenden Krankheit auszuweichen oder die Opfer moralisierend oder stigmatisierend zu behandeln, stellt unsere Menschlichkeit oder, noch schlimmer, unseren christlichen Anspruch in Frage. Solches Verhalten erinnert uns an die Jünger, die vor einem sehbehinderten Mann ihren auswendig gelernten Katechismus aufsagten (Joh 9,2).

Wir wollen nun jene Heilungsvorgänge näher betrachten, die uns oft eher in Verlegenheit bringen: Heilung durch Gebet oder Handauflegung, sei es bei einer körperlichen Krankheit oder dem, was wir manchmal übernatürlich nennen. Kaum vermeidbare Exzesse und Abweichungen haben leider allzu oft dazu geführt, dass unsere Kirchen diese wichtige Dimension ihres Amtes aufgegeben haben. Und dies hat unglücklicherweise geldgierigen Scharlatanen die Chance gegeben, den heilenden Dienst an sich zu reißen, ihn zu

diskreditieren und verzweifelte Menschen zum Narren zu halten. Deshalb ist es wichtig, dass unsere Kirchen das heilende Amt durch Fürbitte neu bedenken, vor allem in einer Zeit, in der selbst die medizinische Wissenschaft sich von der wissenschaftlichen Blindheit löst und auch Psychologie und Psychoanalyse nicht länger behaupten, für jedes mit dem „Irrationalen“ verbundene Phänomen eine Antwort zu haben!

Krankheit und Schwäche stellen die Gläubigen vor neue Aufgaben und ihre Glaubenstreue auf die Probe, denn Christinnen und Christen müssen sich mit Krankheit, in welcher Form auch immer, auseinandersetzen.

Heilung in den Evangelien

Im Leben und Wirken unseres Herrn spielte Heilung eine wesentliche Rolle, weshalb sie untrennbar zum Kirchesein dazugehört. Ob wir wohl sagen könnten, Jesus war ein Wanderheiler? Er ließ die Menschen für sein Wirken ja nicht bezahlen und man könnte auch auf seine Gewohnheit hinweisen, dass er den *Patienten* selbst die Heilung zuschrieb: „Dein Glaube hat dich gerettet!“

Das heilende Wirken Jesu war vor allem innerhalb seiner globalen Mission, das Reich Gottes zu verkündigen, von Bedeutung, denn das Grundanliegen dieser Verkündigung ist die Bekräftigung und Förderung des Lebens. Das Wirken Jesu ist lebensförderndes und lebensbewahrendes Handeln um des Reiches Gottes willen. Jesus widersetzt sich Unglück und Leiden, denn sie entsprechen nicht dem Willen Gottes. Sein heilendes Wirken widersteht dem Übel und will es abschaffen (Joh 5,34 oder 9,4). In jedem Fall geht es um das Ja zum Leben, um eine Haltung, die in konkreter Weise lebensförderlich ist, die also im umgekehrten Sinne auch Nein sagt zu allem, was Leben abwertet, schmälert oder unterdrückt.

Im neunten Kapitel des Johannes-Evangeliums verzichtet Jesus darauf, die Unglücksursachen zu enträtseln, ohne auf alte religiöse Traditionen zu verweisen. Im zehnten Kapitel bei Lukas geht es in der Geschichte des Samariters offensichtlich nicht darum, einen idealen guten Menschen vorzustellen, und demgegenüber die Möglichkeit zu eröffnen, nicht gut zu sein! Nein, hier steht die Menschlichkeit an sich auf dem Spiel, und zwar unter dem Aspekt der Berufung. Wir sind nur dann Gott treu, wenn wir seinem Ruf folgen, dem Unglück entgegenzuwirken. An früherer Stelle in diesem zehnten Kapitel geht es bei der Aussendung der siebenzig Jünger um dasselbe Thema. Wenn sie Kranke heilten, sollten sie sagen, „das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen“ (Lk 10,9). Das Reich Gottes ist also hier wie auch an anderer Stelle etwas Absolutes, das unbedingt einen Wandel fordert. Krankheit steht im Widerspruch zu Gottes Willen eines erfüllten Lebens und muss deshalb bekämpft werden!

Das Thema Heilung in unseren Kirchen ist im Evangelium begründet und sollte deshalb dem Wirken unseres Herrn vergleichbar sein. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Für Kranke zu sorgen ist Teil

des Kircheseins, denn dadurch folgen Kirchen dem Willen Gottes und dem Ruf, das Reich Gottes zu verkündigen.

Unsere Aufgabe ist es nicht, ein Unglück zu erklären oder es gar zu rechtfertigen (beispielsweise als Gericht). Wenn wir mit Leiden konfrontiert werden, haben wir die Aufgabe, es zu bekämpfen. Wer an Jesus Christus glaubt, muss diesem Gebot folgen, so wie Christus Gott gehorsam war. Es geht also nicht um die Frage, ob und in welchem Maße unsere Kirchen sich auf Krankheit einlassen sollten. Und es ist auch nicht unsere Aufgabe, abzuwägen, ob unsere Kräfte ausreichen und wir in der Lage sind, Krankheit zu bekämpfen. Der Kampf gegen das Übel ist Gottes Kampf, an dem wir uns einfach nur beteiligen. Er selbst kann den Starken fesseln und sein Haus berauben (Mt 12, 29-30). Wenn Kirchen sich also mit Krankheit befassen, dann geht es um Fragen des Gehorsams und der Treue und folglich um kohärente Strategien und wirksame Aktionen, die auf klaren und gerechten Analysen beruhen. Jede andere Haltung kommt reiner Ausflucht vor der Realität oder mangelndem Vertrauen gleich. Wenn wir als Christinnen und Christen und als Kirchen Krankheit entgegenwirken wollen, dann brauchen wir nichts mehr als eine wirkliche Bekehrung.

In den Evangelien erfahren Menschen ihre Krankheiten in sehr unterschiedlicher Weise und die Zeugen des Reiches Gottes bekämpfen sie entsprechend. Wenn wir in unserer körperlichen Unversehrtheit beeinträchtigt werden, so ist dies, wie auch das Phänomen der Besessenheit, meist lebensbedrohlich, denn beide Bereiche, der körperliche und der psychologische, sind betroffen.

Alle Akte des Heilens weisen Heilende und Geheilte auf den Gott des Mitleidens hin. Das besondere Heilungsamt unserer Kirchen durch Fürbitte und Gebet macht deutlich, was an all unserem heilsamen Wirken Bestand hat. Wir beteiligen uns an einem Kampf, der in Wirklichkeit Gottes Kampf ist. Wir vertrauen uns Gott an und erwarten sein Eingreifen. Wenn wir für Menschen beten, die von einem solchen Unglück betroffen sind, dann ist dies ein Zeichen gelebter Solidarität, wenn wir gegenseitig Lasten übernehmen. Darüberhinaus weist unser Heilungsamt durch Gebet und Handauflegen darauf hin, dass unsere Kirchen sich ihrer eigenen Schwachheit bewusst sind und ihr Vertrauen ganz auf Gottes Barmherzigkeit und Liebe setzen.

Wenn Leben bedroht ist, dann geht es immer um unseren Glauben, unabhängig davon, ob es um gesundheitliche Probleme oder andere Aspekte des Lebens geht. In jedem einzelnen Fall geht es um unsere Bereitschaft, den Willen Gottes anzunehmen, Christus nachzufolgen und uns von seinem Geist leiten zu lassen: „...meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (Joh 4,34).

## Fragen

1. Wie engagiert sich *a)* Ihre Gemeinde und *b)* Ihre Kirche im Heilungsdienst?
2. Wie sollten Kirchen sich selbst organisieren und handeln, um an Gottes Mitleidenschaft und Liebe zu den Kranken mitzuwirken?
3. Vergleichen Sie die Haltung Ihrer Kirche und Ihrer Gemeinschaft angesichts von Krankheiten wie der HIV/Aids-Pandemie mit dem Wirken Jesu, wie es die Evangelien berichten. Welche Veränderungen würden Sie vorschlagen, wenn Sie an das Beispiel Jesu denken?

Zusätzliche Information von Judith Melby, Christian Aid

Von der Aids-Pandemie sind allein in Afrika fast 30 Millionen Menschen betroffen. In den Ländern des südlichen Afrikas sind durchschnittlich 25% der erwachsenen Bevölkerung infiziert, wodurch sich die Art der Hungersnöte verändert. Die landwirtschaftliche Produktivität verringert sich, weil die Generation der auf dem Land Arbeitenden wegstirbt und die Menschen deshalb nicht mehr in der Lage sind, sich von Nahrungsmittelknappheit zu erholen.

HIV/Aids tötet oft die produktivsten Mitglieder der Gesellschaft. Die Zahl der Lehrerinnen und Lehrer, die in Sambia jedes Jahr an Aids sterben, ist größer als die Zahl derer, die die Lehrerausbildung abschließen. Die Pandemie betrifft vor allem auch Frauen, Kinder und alte Menschen, die Haushalte zu versorgen haben, denn diese leiden unter dem Mangel ganz besonders, da sie weniger Möglichkeiten besitzen, Geld zu verdienen oder Lebensmittel anzubauen.

Verarmte Familien sind gezwungen, die Krankheitskosten zu tragen und veräußern deshalb oft ihre Haushaltsgüter, um Medikamente oder Beerdigungskosten bezahlen zu können. Kinder bleiben der Schule fern, um für ihre sterbenden Eltern sorgen zu können oder Arbeit zu suchen. Dadurch verlieren sie auch die Chance, die sie in der Schule gehabt hätten, über HIV/Aids aufgeklärt zu werden. Für die Zukunft von Kindern, und vor allem von Mädchen, ist es deshalb lebenswichtig, dass sie die Schule besuchen können, denn sie ist ein wichtiger Faktor, sie vor Gewalt, sexueller Ausbeutung und HIV zu schützen. Da aber viele Mädchen den Lebensunterhalt ihrer Familien verdienen, sind sie gezwungen, sich alternative Arbeitsmöglichkeiten zu beschaffen, einschließlich der Prostitution, die wiederum das hohe Risiko einer HIV-Infektion in sich birgt.

Die Verkettung von Aids und Hunger, die durch schlechte Gesundheitsdienste und mangelhaftes Bildungswesen, mangelnde Hygiene und schwache Volkswirtschaften noch verschlimmert wird, macht es fast unmöglich, ein geordnetes Leben im südlichen Afrika aufrechtzuerhalten. Ganze Gemeinschaften fallen auseinander und während die entwickelte Welt nicht in der Lage ist, mit der Aids-Pandemie in angemessener Weise umzugehen, ist die Zukunftsaussicht auf eine Erholung von diesen zusammenhängenden Bedrohungen düster.